



Bildreihe

Kunstgeschichte Vorarlbergs V: Barock (3500096)

Bildbeschreibung

12 Bilder

Hinweis:

Texte und Bilder dürfen nur im Rahmen des Schulunterrichts in Vorarlberg verwendet werden!
© Schulmediencenter des Landes Vorarlberg

Vorarlberger Kunstgeschichte V: Barock

Geschichtliche Einordnung – Vorarlberg im 17. und 18. Jht.

Während des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648)

In den Anfängen des Dreißigjährigen Krieges führte Habsburg-Österreich gegen Graubünden Krieg, besetzte dieses Pässeland und versuchte dort die Gegenreformation durchzusetzen. Im Zuge dieser Kampfhandlungen fielen die Graubündner mehrmals vom Prättigau aus im Montafon ein. Nach Ende des Dreißigjährigen Krieges erlangte Graubünden auf Dauer die Loslösung von Habsburg. Im Gefolge dieser kriegerischen Auseinandersetzungen verbreitete sich eine Pestwelle über das Land, der viele Menschen erlagen. Zur Abwendung der Seuche bzw. als Dank für die Verschonung wurden verschiedentlich Kirchen und Pestkapellen gestiftet.

Ab 1632 bedrängten die Schweden Bregenz und den Bregenzerwald. Wiederum folgte eine Pestwelle. 1647 bezwangen die Schweden Bregenz und plünderten und brandschatzten nahezu im ganzen Land, wobei auch wertvolle Kulturgüter vernichtet wurden. Schloss Hohenbregenz wurde geschleift. Der schwedische General Wrangel richtete sein Hauptquartier in Schloss Hofen ein.

Die Folgen des langen Krieges zeigten sich nicht nur in einer Verringerung der Bevölkerungszahl, sondern auch in einer starken Verarmung.

Vorarlberg in den Erbfolgekriegen

Auch die habsburgischen Erbfolgekriege hatten ihre Auswirkungen auf Vorarlberg. Während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701 - 1714) wäre Vorarlberg 1702 beinahe an die Fürstbistümer von St. Gallen und Kempten verkauft worden, weil zufolge der Türkengefahr das Interesse Habsburgs mehr nach Osten gerichtet war. Den Verkauf konnten die Landstände abwehren, indem sie die hohe Summe von 200 000 Gulden an den Kaiser zahlten.

Im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740 - 1748) berührte das Kampfgeschehen nur den Norden Vorarlbergs. Dennoch schwächten mehrmalige Einquartierungen kaiserlicher Truppen sowie die Bereitstellung eigener Truppenkontingente die Wirtschaftskraft des armen Landes beträchtlich.

Gegenreformation und katholische Restauration

Getreu den Bemühungen des Konzils von Trient wurde die Erneuerung des katholischen Glaubens vor allem von den Habsburgern getragen. Zentren der katholischen Restauration waren die Klöster. Auf Vorarlberg hatten damals die berühmten Klöster Weingarten und Einsiedeln beträchtlichen Einfluss. Im 17. Jh. wurde auch in unserem Land neben den schon bestehenden Klöstern eine Reihe neuer Klöster gegründet, insbesondere solche des Kapuzinerordens (Feldkirch, Bregenz, Bludenz Bezau). Die Jesuiten errichteten 1649 in Feldkirch ein Gymnasium von überregionaler Bedeu-

tung (später Stella Matutina). Die Klöster machten sich in Kriegszeiten auch durch die Versorgung von Verwundeten, Flüchtlingen und Armen sehr verdient.

Führende Persönlichkeiten des geistigen Lebens dieser Zeit waren denn auch meist Ordensleute Pater Fidelis von Sigmaringen, Kapuziner-Guardian in Feldkirch, starb während seiner Missionstätigkeit in Graubünden den Märtyrertod. Pater Laurentius von Schnifis, der volkstümliche Liederdichter, war ebenfalls Kapuziner. Die Jesuiten in Feldkirch pflegten im Sinne der Restauration besonders auch das Theaterspiel. In der Architektur erlangten die Vorarlberger Barockbaumeister eine besondere Bedeutung weit über die Landesgrenzen hinaus.

Die Auswirkungen des Absolutismus

Schon in der schrittweisen Eingliederung der Vorarlberger Herrschaften in das habsburgische Staatswesen hatte sich die Unterwerfung unter eine zentralistische Verwaltung angebahnt. Dieser Weg war seit dem 16. Jh. von einem steten, mehr oder weniger erfolgreichen Bemühen der Landstände um die Erhaltung der alten Freiheitsrechte der Bevölkerung vor dem Arlberg, im Besonderen jener des Bregenzerwaldes und der Städte Feldkirch und Bludenz gekennzeichnet.

Seit der Pragmatischen Sanktion Kaiser Karls VI. (1722) setzte sich auch in unserem Land die höfische Zentralverwaltung Zug um Zug durch. Die Auswirkungen reichten in nahezu alle Bereiche des öffentlichen Lebens.

Was den Landtag betraf, sollte dieser nicht mehr so oft tagen und durfte nur noch mit Bewilligung der landesfürstlichen Obrigkeit einberufen werden. 1726 wurden die vier Herrschaften vor dem Arlberg, für die nun die Bezeichnung Vorarlberg Verwendung fand, einem Landesfürstlichen Oberamt in Bregenz unterstellt. Dieses zentrale Direktorium wurde von einem Direktor und den ihm zur Seite gestellten Berufsbeamten geleitet. 1750 wurde dieses Oberamt zur Landvogtei erhoben, der die anderen Vogteiämter untergeordnet wurden. Ein Rentamt - ebenfalls mit Sitz in Bregenz - übernahm die finanzielle Landesverwaltung, die bis dahin in den Händen der Landstände gelegen war.

Wie sehr sich die Landstände gegen ihre Entmachtung wehrten, zeigt sich etwa darin, dass es ihnen über Jahrzehnte hinweg gelang, die Einberufung von Rekruten in das entstehende staatliche Berufsheer bei Einsätzen außer Landes zu verhindern. Sie bezahlten dafür hohe Ablösesummen. 1778 wurde die Rekrutenstellung schließlich militärisch erzwungen.

1752 wurde Vorarlberg von der bisherigen oberamtlichen Regierung in Innsbruck getrennt und gemeinsam mit den Vorlanden einer vorderösterreichischen Regierung und Kammer in Freiburg im Breisgau unterstellt. Kaiser Joseph II. teilte das Land 1782 dann wieder der Oberbehörde in Innsbruck zu.

Die Grafschaft Hohenems fiel, nachdem die Emser Linie 1759 ausgestorben war, 1765 an das Reich, d.h. in diesem Fall an Habsburg, zurück. Damit schloss sich eine bis dahin bestandene, spürbare Lücke in der Verwaltungseinheit des Landes. Im Gerichtswesen traten in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s an die Stelle von gewählten Laienrichtern (Ammännern) staatlich bestellte und besoldete Berufsrichter. Völlig

abgeschafft wurden die 24 ständischen Gerichte aber erst 1806 unter der bayerischen Besetzung. Sie wurden damals durch die sechs heutigen Bezirksgerichte ersetzt.

Wirtschaftliche Veränderungen

Die 1754 erstmals verordnete und auf heftigen Widerstand der Landstände geratene offizielle Volkszählung sollte im Besonderen Unterlagen für die Rekrutenstellung und die Steuererfassung liefern. Diesem Zweck diente auch die Anlage eines Grundkaltasters. Mit der Finanzreform von 1771 wurden alle Bewohner, nun auch Adelige und Geistliche, zur Steuerleistung herangezogen.

Seit 1500 hatte sich die Bevölkerung auf 58 500 Einwohner verdoppelt. Besonders nach dem Dreißigjährigen Krieg war sie rasch gewachsen. (Die genannte Bevölkerungszahl enthielt nicht die damals noch reichsfreien Gebiete Hohenems, Lustenau, Blumenegg und Großes Walsertal, schloss jedoch die fünf allgäuischen Landgerichte mit ein.)

Schon im 16. Jh. konnte die karge Landschaft Vorarlbergs ihre Bewohner nicht ausreichend ernähren. Viele waren zum Auswandern oder zumindest zur Saisonarbeit im benachbarten Ausland gezwungen (1676 lautete die Schätzung auf 7 000 - 8 000 Saisonwanderer in die Vorlande - z B. Kindermarkt in Ravensburg). Um der Auswanderung und der Wanderarbeit entgegenzuwirken, wurden im 18. Jh. von der Staatsregierung entsprechende Maßnahmen gesetzt. Bedeutende strukturelle Veränderungen brachte die Überführung gemeinschaftlich bewirtschafteter Wälder, Wiesen und Weiden in Privateigentum, was besonders im Rheintal vorangetrieben wurde. Dies bewirkte eine intensivere Nutzung des Bodens. Demselben Zweck diente die im Leiblachtal und im Vorderwald durchgeführte Vereinödung der Gehöfte (Auflösung der Weilersiedlungen zu Gunsten weit verstreuter Einzelgehöfte inmitten zusammengelegten Grundbesitzes). Mit einher ging in diesen Gebieten eine weit gehende Umstellung auf Graswirtschaft (Einführung der Fettsennerei). An Feldfrüchten neu angebaut wurden die Kartoffel und der Türken (Mais), letzterer besonders im Rheintal. Zur Verbesserung des Handels (hauptsächlich von Vieh und Korn) wurden neue Straßen gebaut, z.B.

- Bregenz - Langen - Weiler / Allgäu,
- Bregenz - Dornbirn - Hohenems - Götzis - Feldkirch,
- Bregenz - Hard - Fußach - Höchst
- und bestehende Straßen ausgebaut (Arlbergstraße).

Diese Straßenbauten sollten auch die Bedeutung der Stadt Bregenz heben und der Stadt Lindau den Rang ablaufen.

Zur Eindämmung der Saisonwanderung trug die beginnende **Industrialisierung** (zunächst als Heimarbeit und in Manufakturen) viel bei. Nach dem Muster der Ostschweiz entwickelte sich bei uns vor allem die Textilindustrie. Dornbirn wurde dabei zum aufstrebenden Zentrum. An die Stelle des einheimischen Flachses trat immer mehr die Baumwolle, die jedoch eingeführt werden musste.

Durch die fortschreitende Bindung an die Wiener Zentralstellen und die zollmäßige Abschottung gegenüber der Schweiz wurden die Wirtschaftsbeziehungen Vorarlbergs ab nun mehr gegen Osten und nach Oberitalien ausgerichtet.

Die Reformen unter Maria Theresia und Joseph II.

Die thesesianische Schulreform von 1774 stieß in Vorarlberg auf großen Widerstand. Die Vorbehalte richteten sich vor allem gegen die Verstaatlichung und die aufklärerischen Inhalte. Das Schulwesen hatte bei uns schon seit vielen Jahrzehnten auf privater und gemeindlicher Basis relativ gut funktioniert. Nun nahm sich der Staat des Unterrichtswesens an.

Die kirchlichen Reformen unter Maria Theresia und Joseph II. erregten besonderen Unwillen. Waren die Bemühungen der Gegenreformation im 17. Jh. auf die Hebung der Volksfrömmigkeit ausgerichtet (Heiligenverehrung, Marienkult, Prozessionen, Liturgie für Auge und Herz), so zeigte das Gedankengut des aufgeklärten Absolutismus nun seine Auswirkungen. Die Jesuitenniederlassung in Feldkirch und die Klöster St. Anna und Thalbach in Bregenz Valduna und Viktorsberg mussten aufgelöst werden. Überflüssige Kirchen und Kapellen wurden geschlossen.

Das von Joseph II. angeordnete Bistum Bregenz kam jedoch nicht zu Stande. Es blieb bei der althergebrachten kirchlichen Zugehörigkeit zu den Bistümern Chur, Konstanz und Augsburg.

Den Höhepunkt erreichte die so genannte Säkularisierung dann unter der bayerischen Besetzung 1806 - 1814 (z.B. Aufhebung des Klosters Mehrerau).

Gegen alle die aufgezwungenen absolutistischen Neuerungen wehrten sich die wie sonst nirgends in Habsburgerlanden so freiheitsbewussten Bürger und mit ihnen die Landstände durch Aufstände und Verweigerungen.

Die Entstehung des Fürstentums Liechtenstein

Die beiden in südlicher Nachbarschaft gelegenen Herrschaften Schellenberg und Vaduz waren seit 1613 im Besitz der Grafen von Ems. In der Zeit des Niederganges des Hauses Hohenems wurden Schellenberg 1699 und Vaduz 1712 an den Reichsfürsten Johann Adam von Liechtenstein (aus Niederösterreich) verkauft. 1719 erhob Kaiser Karl VI die beiden Herrschaften zu einem unmittelbaren Reichsfürstentum mit dem Namen Liechtenstein. In der Folge entwickelte sich dieses Nachbarland zu einem selbstständigen Staat, an dessen Spitze heute noch ein Mitglied dieser Fürstendynastie steht.

Barock in Vorarlberg

Die Stilepoche des Barock ist im Wesentlichen eine Weiterführung der späten Renaissance (des Manierismus).

Schon nach 1600 lassen sich Erscheinungsformen dieses neuen Stils in Vorarlberg nachweisen (Hohenemser Grafen als Auftraggeber). Nach dem Dreißigjährigen Krieg setzte sich der Barock dann auch in unserem Land vollends durch, nachdem er sich von Italien ausgehend über ganz Europa und - im Zuge der Missionierung - bis nach Lateinamerika ausgebreitet hatte. Bei uns dauerte diese Stilepoche während des ganzen 18. Jahrhunderts an (Spätbarock - Rokoko) und wurde erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch klassizistische Einflüsse abgelöst.

Noch mehr als in der Renaissance waren in der Zeit des Barock Kirche und Aristokratie die maßgeblichen Förderer der Kunst. Diese Auftraggeber fehlten in Vorarlberg fast zur Gänze, wenn man vom einzigen bedeutenderen Kloster Mehrerau absieht. Das Grafengeschlecht der Emser war im Abstieg begriffen. So verfügt Vorarlberg über wenig barocke Kunstwerke von großer Dimension. Andererseits war aber die Wirkung des Barock auf die anonyme Volkskunst beträchtlich, besonders im religiösen Bereich.

Einen Beitrag zur europäischen Kunst hat Vorarlberg jedoch mit seinen berühmt gewordenen Barockbaumeistern und Stuckateuren geleistet.

Barocke Architektur

Kirchenbau

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wuchs die Bevölkerung rasch an. So wurden in der zweiten Hälfte des 17. und während des 18. Jh.s im ganzen Land viele Pfarrkirchen und Kapellen neu erbaut, oder es wurden bestehende gotische Kirchen barockisiert. Vielfach wurde der gotische Chor barock überformt, das Langhaus hingegen neu gebaut oder vergrößert.

Im Süden Vorarlbergs und im Bregenzerwald, wo die Bevölkerung im 19. und 20. Jh. nicht so rasch zunahm wie in Orten mit Industrie, sind uns noch zahlreiche barocke Landkirchen erhalten geblieben, die zum Teil über eine beachtliche barocke Innenausstattung verfügen.

Kirchen mit überwiegend barockem Bestand:

Montafon: die Pfarrkirchen von St. Gallenkirch (mit reicher, einheitlicher Rokoko-Ausstattung), Bartholomäberg und Tschagguns, die Kuratienkirchen in Gargellen, Gortipohl, Partenen und Innerberg (bei letzterer der Turm mit Spitzhelm) und die alte Pfarrkirche in Vandans.

Klostertal: die Pfarrkirchen von Innerbraz und Dalaas sowie die Kirche in Stuben.

Großwalsertal: die Pfarrkirchen von Thüringerberg und Fontanella (beide verlängert und innen stark verändert), Blons (Turm jedoch mit Giebelspitzhelm), Raggal, Buchboden (Zentralbau, Turm mit Spitzhelm) und die Kuratienkirche Marul (innen verändert).

Walgau: die Pfarrkirchen von Bludesch (Frühwerk des Michael Beer - 1650/53), Thüringen, Ludesch, Schlins (innen stark verändert) und Bürserberg.
Bregenzerwald: die Pfarrkirchen von Langenegg, Großdorf, Schoppernau, Schwarzenberg, Bizau (bei den letzten zwei der Turm mit Spitzhelm) und die Kuratienkirche in Au-Rehmen.

Rheintal: die Pfarrkirchen Bregenz-St. Gallus, Bildstein und Meiningen, in der Filialkirche St. Arbogast barockes Langhaus.

In etlichen Fällen wurden bestehende gotische Kirchen innen barockisiert (teils auch durch Umbau der Fenster), meist wurde der Turm barock umgestaltet oder durch einen Barockturm ersetzt. Solche Beispiele sind: die Laurentius-Kirche in Bludenz (Bild 3), die Frauenkirche in Feldkirch, die Pfarrkirchen von Damüls, Au, Röthis, Nenzing und Mittelberg (bei den letzten vier der Turm mit Spitzhelm) sowie die alten Pfarrkirchen in Tisis und Lech. Barockisiert wurden in St. Peter / Rankweil die romanische Chorturmkirche und in Viktorsberg das spätromanische Langhaus sowie der gotische Chor. 1673 erhielt die Friedhofskirche in Feldkirch den barocken Turm. In einigen Fällen ist von ehemals barocken Kirchen noch der Barockturm erhalten, wie bei den Pfarrkirchen von Schruns, Sulzberg, Andelsbuch und Krumbach. Reste der beweglichen barocken Ausstattung finden sich in zahlreichen Kirchen, die inzwischen umgebaut oder stark verändert worden sind.

Über das ganze Land verstreut stehen noch zahlreiche mehr oder weniger gut erhaltene Kapellen aus der Barockzeit. Stellvertretend seien angeführt: Seekapelle und Friedhofskapelle in Bregenz, Loretokapelle in Lustenau, Friedhofskapelle und Karl-Borromäus-Kapelle in Hohenems, Merbodkapelle in Alberschwende, St. Annakapelle in Schwarzenberg-Stangenach, Antoniuskapelle in Bludenz-Rungelin.

Besonders hervorzuheben sind drei als Zentralbau ausgeführte Kapellen: St. Nepomuk in Bregenz (Bild 1), St. Antonius in Feldkirch-Tisis und St. Anna auf dem Feld in Lingenau.

Obwohl der Zentralbau als ein typisches Anliegen der Barockarchitektur galt, ist er in unserem Land nur spärlich vertreten. Das einzige Beispiel einer Dorfkirche in dieser Art ist die kleine Pfarrkirche von Buchboden/ Großwalsertal.

Als die bedeutendsten unter den Vorarlberger Barockkirchen hervorzuheben sind die Rankweiler Basilika (mit Gnadenkapelle) sowie die Pfarrkirchen Bildstein und St. Gallus / Bregenz.

Auf St. Gallus in Bregenz wird bei den Bildbeschreibungen näher eingegangen (Bild 2).

Weitum im unteren Rheintal sichtbar ist die Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Bildstein. Sie ist die einzige Kirche im Land mit einer barocken Doppelturmfassade und

wurde 1663 - 1676 (Turmfassade erst 1692 fertig gestellt) vom Bregenzer Stadtbau-
meister Michael Kuen erbaut.

1657 wurde die Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau zu Rankweil um das Seiten-
schiff und die Gnadenkapelle erweitert. Baumeister war Michael Beer aus Au, von
dem auch die Pfarrkirche Bludesch stammt. 1757 erhielt die Gnadenkapelle in einer
spätbarocken Inneumgestaltung das heutige Aussehen.

Die ehemalige Stiftskirche Mehrerau

Während der Barockzeit wurden mehr oder weniger alle wichtigen Klöster in den ka-
tholischen Ländern Europas prunkvoll erweitert oder erneuert. Sie hatten große Be-
deutung als Stätten der Gegenreformation und der katholischen Restauration bzw.
als Residenzen absolutistischer Fürststäbte und als Reichsstifte.

Als wichtigstes Kloster auf Vorarlberger Boden errichtete 1740 - 1743 die Benedikti-
nerabtei Mehrerau eine neue Abteikirche. Baumeister war der Bregenzer Franz An-
ton Beer. Johann Michael Beer (Erbauer der Turmfassade der Stiftskirche St. Gallen
- siehe Bild 11) war Palier (= Vorstufe zum Meister, Bauführer).

Diese Kirche war die schönste und hervorragendste Spätbarockkirche in Vorarlberg.
Der Kirchturm hatte jenem von Birnau / Bodensee geglichen. Leider fiel dieses Bau-
werk der Säkularisation zum Opfer. Nach der Aufhebung des Klosters 1806 unter der
bayerischen Regierung wurde die Kirche 1808 samt dem Turm restlos abgebrochen.
Die Steine wurden zum Bau der Lindauer Hafenmauern verwendet.

Barocke Klostergebäude

Unsere in der Barockzeit erbauten Klostergebäude erscheinen eher einfach und be-
scheiden. Das Gebäude des Dominikanerinnenklosters Altenstadt wurde 1636 errich-
tet und 1681 erweitert; die Kirche wurde 1699 eingebaut.

Das ehemalige Dominikanerinnenkloster Thalbach/Bregenz erhielt den heutigen
Konventtrakt 1674 - 1677.

Das Dominikanerinnenkloster St. Peter/Bludenz ist von 1707 - 1723.

Der Haupttrakt des Klosters Mehrerau ist 1774 - 1781 entstanden (s. Bild 4). Die im
17. Jh. gegründeten Kapuzinerklöster in Bregenz, Feldkirch, Bludenz und Bezau ent-
sprachen in ihrer schlichten Bauweise dem Geist des Bettelordens. Der barocke Be-
stand ist nur noch im Falle von Bregenz und Bludenz gegeben.

Profanbauten

Im profanen Bereich handelt es sich zunächst um die Erneuerung von Stadtbefesti-
gungen sowie von Burgen und Schlossanlagen. Als das früheste Barockbauwerk am
Bodensee gilt der Kuppelbau am Bregenzer Martinsturm (um 1600). Das alte Rat-
haus in der Bregenzer Oberstadt wurde 1661/62 gebaut (Fachwerkbau), das heutige

Rathaus von Bregenz 1686. Im Feldkircher Rathaus stammen der Ratssaal und die Ratsstube aus der Barockzeit.

Weiters zu erwähnen sind: Palais Liechtenstein in Feldkirch, Schloss Gayenhofen in Bludenz (heute Sitz der Bezirkshauptmannschaft), Deuring-Schlösschen in der Bregenzer Oberstadt, ehemaliges Wohnhaus des Franz Anton Beer in Bregenz, Kornmarktstraße (heute Gasthof Kornmesser), Gasthof Lamm in der Mehrerauer Straße (ehemals Amtshaus des Klosters Mehrerau - ebenfalls von Franz Anton Beer), Wohlwendhaus in Feldkirch-Levis, Reichsstraße mit einer schönen Portalrahmung.

Ausstattungskunst

Altäre

An den Altären ist der Stilwandel von der Renaissance bis zum Rokoko besonders gut verfolgbar.

Mit der ersten Hälfte des 17. Jh.s trat an die Stelle des bis dahin meist noch üblichen Flügelaltars ein fester Rahmenbau mit Säulen, Gebälk und Giebel. Altäre, die von figuraler Plastik beherrscht waren, wie dies bei gotischen Schnitzaltären oder bei den Renaissancealtären der Fall war, wurden immer seltener.

Typisch wurde der Gemäldealtar, bei dem in der Regel ein von Säulen und einem Giebel gerahmtes Altarbild von plastischen Standfiguren flankiert wird. Häufig ist in einem Aufsatz ein zweites, kleineres Altarblatt enthalten. An Hauptaltären befindet sich vor der Predella ein reich gestalteter Tabernakel. Beispiele aus dem Hochbarock sind etwa die Altäre in der Leonhardskapelle in Sulzberg, der Hauptaltar in der Antoniuskapelle in Feldkirch-Tisis oder der Hochaltar in der alten Spitalkirche in Bludenz. Bei einfacheren Altären oder bei den Seitenaltären wurde oft auf die seitlichen Begleitfiguren verzichtet, wie es beispielsweise bei den Seitenaltären in der Hohenemser Friedhofskapelle oder beim linken Seitenaltar der Pfarrkirche Au zu sehen ist. Im Spätbarock nahmen die Altaraufbauten besonderen architektonischen Reichtum (z.B. gedrehte Säulen) und räumliche Tiefe an.

Spätbarocke Altäre sind noch in vielen Kirchen des Landes vorhanden. Ein besonders schönes Beispiel dafür ist der Hochaltar von Bartholomäberg (Bild 5). Auf weitere Beispiele wird bei der Bildbeschreibung verwiesen.

Kanzeln

Ähnlich wie bei den Altären lässt sich auch hier eine Entwicklung zu größerem architektonischem und plastischem Reichtum verfolgen. Ein schönes Beispiel einer Kanzel aus dem Frühbarock ist jene in der Pfarrkirche Au. Ihr Kanzelkorb besitzt die Ruhe der nachwirkenden Renaissance (Tiroler Holzbildbauer Michael und Melchior Lechleitner).

Beispiele für Kanzeln aus dem Hochbarock finden sich in der Laurentius-Kirche in Bludenz und in der St. Anna-Kirche in Thüringen.

Spätbarocke Kanzeln gibt es in den Pfarrkirchen St. Gallus in Bregenz, Bludesch, Innerbranz, St. Gallenkirch, Tschagguns, Nüziders, Ludesch und Langenegg sowie in der Kuratienkirche Gargellen.

Orgelprospekte

Bemerkenswerte Orgelgehäuse aus dem Rokoko stehen beispielsweise in Bregenz-St. Gallus, St. Gallenkirch, Bartholomäberg, und Bludesch.

Chorgestühl

Das bedeutendste Chorgestühl unseres Landes steht in der Pfarrkirche St. Gallus in Bregenz (Bild 6). Weitere erwähnenswerte Beispiele befinden sich in den Pfarrkirchen Stuben, Dalaas, St. Gallenkirch, Thüringen und Tschagguns.

Auch Beichtstühle boten die Gelegenheit zur barocken Prunkentfaltung. Ein besonders wertvolles Exemplar steht in der Abendmahlskapelle der Domkirche Feldkirch. In der Pfarrkirche St. Gallenkirch sind die Beichtstühle in den spätbarocken Hochaltarprospekt einbezogen.

Barocke Ausgestaltung fanden auch Taufsteine, Bankdocken, Sakristeischränke und Kirchenportale (z.B. das Hauptportal der Wallfahrtskirche Bildstein).

Stuckatur

In der innenräumlichen Dekoration der Barock- und Rokokozeit spielte die Stuckatur eine besondere Rolle. In dieser Kunstgattung stellte Vorarlberg zahlreiche einheimische Meister, die den berühmten Stuckateuren von Wessobrunn (Schmuzer, Feuchtmayer, Zimmermann) nacheiferten. Sie fanden denn auch ihre Aufträge hauptsächlich im benachbarten Ausland. Die Stuckateure einer Familie Moosbrugger aus Au/Bregenzerwald beispielsweise schufen die besten Rokoko-Stuckaturen der Schweiz. Auch in unserem Land gibt es Beispiele von Stuckaturen aus dieser Zeit. Stuckarbeiten aus dem Hochbarock finden sich im Kloster Altenstadt, in den Pfarrkirchen Schlins und Thüringen sowie in der St. Antonius-Kapelle in Feldkirch-Tisis. Beispiele für Rokoko-Stuckaturen beherbergen die Pfarrkirchen in Bregenz-St. Gallus, Innerbranz, St. Gallenkirch, Au (Bild 8), Schwarzenberg und Schoppernau sowie die Klöster Mehrerau (Bild 4) und Altenstadt.

Bemerkenswerte Stuckdecken gibt es im Wohlwendhaus in Feldkirch-Levis.

Malerei

Bei der Ausschmückung von Kirchen waren noch bis weit ins 17. Jh. die aus der Gotik überkommenen Malereien an hölzernen Flachdecken üblich (z.B. Beschling, St. Arbogast/Götzis, Wallfahrtskirche Bildstein). Erst im 18. Jh. setzte sich die direkte Malerei auf Gewölbedecken durch. Viele dieser Deckengemälde sind später übermalt worden.

Erwähnenswerte Deckenbilder aus dieser Zeit finden sich noch in Bregenz in St. Gallus und in der Nepomuk-Kapelle (Josef Ignaz Wegscheider aus Riedlingen). Die Deckenbilder in der Pfarrkirche Röthis (Bild 9) stammen von Johann Georg Zick aus Ottobeuren, und die Deckenfresken der Pfarrkirchen Innerbraz und St. Gallenkirch sind von Johann Klausner aus Tirol gemalt worden.

Es waren fast durchwegs Meister aus Oberschwaben und dem Allgäu oder aus Tirol, die bei uns tätig waren.

Von den einheimischen Freskenmalern erlangte Joseph Johann Kauffmann aus Schwarzenberg - der Vater der Angelika Kauffmann - als Wandermaler eine gewisse Bedeutung (Graubünden, Italien, Bodenseegebiet, Oberschwaben, London). Im frühen 17. Jh. entstanden zunächst noch zahlreiche Altarbilder in manieristischem Stil, auch von Vorarlberger Malern gemalt (z.B. das Altarblatt Abendmahl am rechten Seitenaltar in Rös).

Aus dem ganzen 17. Jh. existiert eine große Anzahl barocker Tafelbilder, die sowohl von einheimischen als auch von auswärtigen Malern zumeist für die Verwendung auf Altären unserer Kirchen und Kapellen geschaffen wurden.

Inzwischen schmücken viele dieser Bilder die Wände von Pfarrhöfen, Rathäusern und Heimatmuseen oder auch privater Kunstsammler. Dasselbe gilt übrigens auch für die Tafelmalerei des folgenden Jahrhunderts.

Unter den auswärtigen Malern ist Matthäus Zehender (1641 - um 1700) aus Mergentheim (in der Nähe von Würzburg) besonders hervorzuheben. Er erhielt so viele Aufträge in Vorarlberg, dass er sich von ca. 1674 bis 1679 in Bregenz niederließ. Von ihm sind z.B. Altarblätter in den Pfarrkirchen Ruh/Bregenz und Haselstauden erhalten. Daneben schuf er Gemälde für den Saal des (heute alten) Rathauses, das damals in der Bregenzer Oberstadt erbaut worden war.

Die Malerei des 18. Jh.s ist bewegter und beschwingter und erreichte im Rokoko eine luftige Durchsichtigkeit. Auch in diesem Jahrhundert wurde wieder eine Vielzahl von Altarblättern von einheimischen und auswärtigen Kunstmalern geschaffen. Im nördlichen Vorarlberg herrschen Werke süddeutscher Maler vor (z.B. mehrere Altarbilder von Franz Georg Hermann, Hofmaler des Fürststiftes Kempten). Im südlichen Vorarlberg - damals noch zur Diözese Chur gehörig - war der Einfluss von Tiroler Malern deutlich spürbar (z.B. J. J. Zeiller aus Reutte - Bild 10).

Neben den Altarbildern brachte die Tafelmalerei des 17. und 18. Jh.s auch zahlreiche, heute noch erhaltene Porträtwerke hervor.

Plastik

Die Plastik dieser Zeit trat bei uns - ähnlich wie in der Gotik - vorwiegend im sakralen Bereich in Erscheinung. Die Namen der Künstler sind in vielen Fällen nicht bekannt. Zu Beginn des 17. Jh.s arbeitete Esaias Gruber d. J. aus Lindau u.a. auch für die Grafen von Hohenems. Von seinen frühbarocken Werken sind dort zwei Steinreliefs (1610/1625) in der Pfarrkirche St. Karl und Steinplastiken im Palast erhalten.

Der erste namhafte Barockbildhauer unseres Landes war Erasmus Kern (1. Hälfte 17. Jh.), der in Feldkirch das Bürgerrecht erworben hatte. Er schuf zahlreiche der damals noch üblichen Schnitzaltäre. Werke von ihm sind in Liechtenstein und Graubünden vorhanden. Von seinen in Vorarlberg noch erhaltenen Arbeiten sind die Meschacher Krippenfiguren am bekanntesten (Bild 7).

Der Bildhauer Franz Anton Kuen aus Bregenz (1679 - 1742) wirkte in Süddeutschland, in der Schweiz, aber auch in Salzburg und Böhmen. Von ihm stammen u.a. eine Heiligenfigur im Schattenburg-Museum und Apostelköpfe aus Terrakotta im Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz. Ähnlich wie bei der Malerei kamen in der Plastik des 17. und 18. Jh.s die Einflüsse aus dem süddeutschen und dem Tiroler Raum zur Geltung (z.B. Hans Zürn d. J., aus der Bildhauerfamilie Zürn in Waldsee, und Michael Lechleitner aus Tirol).

Hingewiesen sei an dieser Stelle auf Arbeiten barocker Gold- und Silberschmiedekunst, die in Monstranzen, liturgischen Gefäßen und Tabernakelaufbauten besondere Anwendung fand. Etliche Werke in unserem Land zeugen davon (z.B. spätbarocke Monstranzen im Feldkircher Dom und in der Pfarrkirche St. Martin in Dornbirn; die Silberreliefs der Metallummantelung des wundertätigen Kreuzes in Rankweil - eine Augsburger Arbeit; der Silberne Altar in St. Gallus Bregenz - Teile davon heute am Volksaltar verwendet).

Vorarlberger Barockbaumeister

Im 17. und 18. Jh. brachte Vorarlberg - und hier besonders der Bregenzerwald - eine Vielzahl begabter Bauleute hervor, die sich als Baumeister, Maurer, Zimmerleute, Steinmetze und Stuckateure weit über die Landesgrenzen hinaus einen Namen machten. Sie traten ab der Mitte des 17. Jh.s an die Stelle der Baumeister und Baukünstler aus Graubünden (Schweiz) und Wessobrunn (Südbayern), die den italienischen Barock in den Raum nördlich der Alpen verbreitet hatten.

Der Wirkungsbereich der Vorarlberger umfasste vor allem den süddeutschen Raum, Baden-Württemberg und die deutschsprachige Schweiz. Der Schwerpunkt lag in Vorderösterreich, das damals bis ins Elsass reichte. Das Handwerk war zur damaligen Zeit in Zünften organisiert. Um etwa 1650 gründete Michael Beer die Auer Zunft, wo u.a. nach französischen und italienischen Vorlagen das Bauzeichnen gelernt wurde. Während des 17. und 18. Jh.s gingen aus dieser Zunft etwa 600 Meister des Bauhandwerkes hervor. Allein in der Zeit von 1651 bis 1787 wurden über 1800 Lehrlinge ausgebildet.

In der Barockzeit wurden von Vorarlbergern über 1 000 Bau- und Stuckaturaufträge ausgeführt, wovon ca. zwei Drittel auf Angehörige der Auer Zunft entfielen. Manche Meister betrieben ihre Großbaustellen in Gemeinschaftsarbeit und beschäftigten viele Bauhandwerker aus ihrer Heimat als Saisonarbeiter. (In einem Bericht aus dem Jahre 1729 heißt es: ... hat Meister Peter Thumb aus dem Land ins Elsass an Polieren, Gesellen und Buben 200 mitgenommen.)

Vorarlberger Münsterschema

In Anlehnung an Jesuitenkirchen in Süddeutschland und in der Schweiz errichteten die Vorarlberger Baumeister in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s ihre sakralen Bauten nach einem Grundschema, das später als Vorarlberger Münsterschema bezeichnet wurde.

Dieser Kirchenbautypus bestand ursprünglich in tonnengewölbten Wandpfeilerhallen mit stark verkürztem Querhaus ohne hochgezogene Kuppel. Die mehr oder weniger in den Kirchenraum vorspringenden Wandpfeiler gliederten die Langhausflanken in Seitenkapellen. Oftmals ist die Wandpfeilerstruktur durch hoch gelegene, umlaufende Emporen oder Galerien verbunden. Die Wandpfeiler können auch zufolge von Durchgängen von der Langhauswand abgesetzt erscheinen. Das Äußere dieser Kirchenbauten ist eher streng gegliedert. Die östliche oder westliche Stirnfront ist meist als Doppelturmfassade ausgebildet.

In der ersten Hälfte des 18. Jh.s strebten die Vorarlberger Barockbaumeister eine Verknüpfung von Lang- und Querhaus in Richtung Zentralraum an (Kempten, Weingarten, Einsiedeln, St. Gallen) und drängten am Schluss der Entwicklung die Wandpfeiler fast ganz zurück (Birchau).

Die bedeutendsten Barockbaumeister

Aus der Vielzahl von Meistern seien im Folgenden die hervorragendsten und ihre Hauptwerke angeführt:

- Michael Beer (um 1605 - 1666) aus Au, Begründer der Auer Zunft. Fürststift Kempten, Kirche Hofen bei Friedrichshafen (heute evangelisch), Stiftsanlage Kreuzlingen; in Vorarlberg: Pfarrkirche Bludesch, Basilika Rankweil (Umbau und Gnadenkapelle)
- Michael Thumb (um 1640 - 1690) aus Bezau. Stiftskirche Obermarchtal/Donau, Noviziatshaus Weingarten; in Vorarlberg: Kloster Thalbach/Bregenz (Haupttrakt)
- Johann Georg Kuen (1642 - 1691) aus Bregenz. Ehemalige Stiftskirche Pfäfers/Schweiz, Chor der Stiftskirche Einsiedeln
- Kaspar Moosbrugger (1656 - 1723) aus Au, Klosterbruder in Einsiedeln. Kloster und Klosterkirche Einsiedeln, Kloster Disentis, Stift Weingarten (Planung)
- Franz Beer von Bleichten (1660 - 1726) aus Au, Ratsherr in Konstanz, Adelserhebung durch Kaiser Karl VI. Unter 18 Kirchenbauten sind Weingarten, Weißenau, Irsee (alle drei Oberschwaben) sowie Münsterlingen/Thurgau und St. Urban/Luzern die hervorstechendsten, unter 21 Klosterbauten jene von Salem/Bodensee und Weingarten

- Peter Thumb (1681 - 1766) aus Bezau, Ratsherr in Konstanz. Klosterkirchen Ebersmünster/Elsass, St. Peter im Schwarzwald, Birnau am Bodensee (Bild 12) und Kloster St. Gallen

Neubarock

Im 19. Jh. - besonders aber um die Wende zum 20. Jh. - wurde wieder auf den barocken Baustil zurückgegriffen. Beispiel dafür sind die Pfarrkirchen von Koblach, Höchst, Dornbirn-Oberdorf und Bezau sowie die Stiftskirche im ehemaligen Gallusstift Bregenz (Zentralbau mit Laterne, heute Landesbibliothek) und das ehemalige Internat der Stella Matutina in Feldkirch (jetzt Landeskonservatorium). Ein Beispiel für ein neubarockes Profangebäude ist die Schlossvilla Raczynski (jetzt Kloster Marienberg/Bregenz).

Fachausdrücke (weitere siehe Einleitungstexte zu Renaissance und Gotik)

Fassmaler:

Seit dem ausgehenden Mittelalter gebräuchliche Bezeichnung für den Maler, der plastische Bildwerke bemalt (z.B. die farbige Fassung eines Schnitzwerkes).

Laterne:

Lichteinlassender Aufsatz über einer Kuppel, auch Aufsatz auf einer Zwiebelhaube.

Rocaille:

Muschelartiges, asymmetrisches Ornament des Spätbarock (C-Schwung), namensgebend für Rokoko.

Spiegelgewölbe:

Eine allseitige Wölbung, die im oberen Teil durch eine ebene Fläche (Spiegel) abgeschnitten ist.

Stichkappe:

Gewölbe, das quer in das Längsgewölbe einschneidet, meist bei Fenstern, die in die Gewölbezone eingreifen.

Stuckmarmor:

Stuck (Gemisch aus Gips, Kalk und Sand), der mit Marmorstaub gefärbt und mit Marmoradern bemalt wird (Marmorimitation).

Volute:

Spiral- oder Schneckenform, die häufig an Kartuschen, Giebeln und Kapitellen vorkommt.

Zentralbau:

Ein Bau, bei dem im Gegensatz zum Langhausbau alle Teile auf einen architektonischen Mittelpunkt bezogen sind. Der Grundriss kann aus einem Kreis, einem Oval, einem Quadrat, einem Vieleck, einer Kreuzform oder konchenartig entwickelt sein. Den oberen Abschluss bildet meist eine Kuppel.

Ergänzende Bilder zum Thema

Vorarlbergs Geschichte in Bildern (3500101)

- 39 Schloss Gayenhofen in Bludenz
- 47 Fidelis von Sigmaringen
- 53 Benediktinerabtei Weingarten
- 54 Birnau am Bodensee
- 55 Laurentius von Schnifis
- 56 Theaterankündigung
- 59 Die Schweden in Bregenz
- 62 Karte des ehemaligen Vorderösterreich (um 1790)

Landeshauptstadt Bregenz (3500109)

- 7 Der Martinsturm (Bregenz)
- 9 Das alte Rathaus in der Oberstadt
- 14 Rathausstraße mit Rathaus und Seekapelle
- 17 Stadtpfarrkirche St. Gallus
- 19 Kloster Mehrerau

Bodensee (3500071)

- 33 Weingarten - Klosteranlage
- 34, 35 Birnau - Außen- und Innenaufnahme
- 40 St. Gallen - Klosteranlage
- 41 St. Gallen - Klosterbibliothek
- 42 Bregenz - Mehrerau - Klosteranlage

Das Rheintal (3500109)

- 53 Bildstein - Fassade der Wallfahrtskirche

Walgau (3500073)

- 25 Pfarrkirche Bludesch

Montafon (3500118)

- 23 Barocke Pfarrkirche St. Gallenkirch

Stadt Bludenz (3500078)

- 2 Wahrzeichen der Stadt Bludenz
- 3 St. Laurentius-Kirche (Innenaufnahme)

Das Klostertal (3500082)

- 14 Dalaas - Heiligkreuz

Stadt Feldkirch (3500089)

- 12 Der Rathaussaal (Feldkirch)

Bildbeschreibungen

01. Rundkapelle St. Nepomuk, Bregenz

Die Kapelle in der Nähe des Bregenzer Kornmarktplatzes wurde 1757 von Dr. theol. Franz Wilhelm Haas gestiftet, der vor dem Hochaltar begraben ist. Der Plan wird Johann Michael Beer I. aus Au zugeschrieben.

Es handelt sich um einen kreisförmigen Zentralbau mit Kuppel und Laterne. Die Wände sind durch flache Pilaster und Rundbogenfenster gegliedert. Bemerkenswert ist die barocke Portalumrahmung mit Pilastern, geradem Gebälk und aufsteigenden Voluten, die sich im Frontgiebel wiederholen. Die Fassadennische über dem Portal ist mit einer Figur des hl. Johannes Nepomuk geschmückt, die vermutlich vom Bildhauer Franz Anton Kuen stammt.

Im Innern ist noch die originale Barockausstattung vorhanden. Die Fresken im Gewölbe und in den Rocaille-Kartuschen werden dem schwäbischen Meister Josef Ignaz Wegscheider zugeschrieben. Das Altarblatt am barocken Hochaltar stammt vom Kemptener Maler Franz Ludwig Hermann.

Im Dia ist links das ehemalige Wohnhaus des Bregenzer Barockbaumeisters Franz Anton Beer erkennbar, eines der wenigen barocken Wohngebäude in Vorarlberg. Weitere Zentralbauten aus dem Barock sind die Kapellen St. Anna auf dem Feld in Lingenau und St. Antonius in Feldkirch-Tisis sowie die Pfarrkirche in Buchboden.

02. Pfarrkirche St. Gallus, Bregenz (Innenansicht)

Die alte gotische St. Gallus-Kirche wurde 1737 nach den Plänen des Bregenzer Barockbaumeisters Franz Anton Beer umgebaut und mit gediegener spätbarocker Einrichtung ausgestattet. Sie gilt als der schönste barocke Kirchenraum des Landes.

Das Langhaus ist vor dem Chorbogen beidseitig durch ein kurzes Querschiff zu einem kreuzförmigen Grundriss erweitert (im Bild links erkennbar). Das flache, von Stichkappen gegliederte Tonnengewölbe ist mit Fresken von Josef Ignaz Wegscheider aus Riedlingen geschmückt (1738).

Der breite Chorraum wird vom mächtigen barocken Hochaltar beherrscht. Dieser Altar aus Stuckmarmor wurde vom bedeutenden Altarbauer und Stuckateur Abraham Bader aus Wessobrunn geschaffen (1740). Vom selben Künstler stammen auch die reichen Stuckaturen an den Decken und Gurtbogen (z.B. stuckgerahmte Uhr über dem Chorbogen). Das Altargemälde ist ein Werk des Kemptener Malers Franz Georg Hermann (1740). Die vier um 1750 eingebauten Seitenaltäre harmonieren gut mit dem Hauptaltar.

Bemerkenswert an der Innenausstattung sind auch die Rokoko-Kanzel mit einer Statue des hl. Paulus von Franz Anton Kuen aus Bregenz, das Chorgestühl aus der abgebrochenen Klosterkirche Mehrerau (siehe Bild 6) und das geschnitzte Orgelgehäuse auf der großen Doppellempore.

Der mächtige, dem Hauptportal vorgelagerte spätgotische Turm erhielt 1672/73 einen barocken Dachabschluss mit geschwungenem Giebel und einem dem Satteldach aufgesetzten Dachreiter mit Zwiebelhaube.

03. Barocker Kirchturm St. Laurentius, Bludenz

Ähnlich wie schon in der Gotik waren im Barock die Kirchtürme Gegenstand besonderer architektonischer Entfaltung. Der mächtige, die Altstadt beherrschende Turm der gotischen St. Laurentius-Kirche in Bludenz wurde 1667 - 1670 erbaut.

Als ein Beispiel aus dem frühen Barock weist er noch eher wenig plastische Gliederungselemente auf. Über drei Geschossen mit quadratischem Grundriss erheben sich drei gestaffelte achteckige Geschosse. Die Bedachung besteht in einer gedrückten Zwiebelhaube. Die vier Evangelistenbüsten auf den Ecken des quadratischen Unterbaus sind Steinplastiken des Feldkircher Barockbildhauers Johann Bin.

Das Innere dieses Gotteshauses wurde barockisiert, wobei die gotischen Netzrippengewölbe im Langhaus und Chor erhalten geblieben sind.

04. Barockbibliothek Mehrerau

Der Haupttrakt des Klosters Mehrerau stammt aus den Jahren 1774 - 1781. Er enthält u.a. auch einen barocken Bibliothekssaal. Dessen Ausstattung reicht nicht an die Reichhaltigkeit der berühmten Barockbibliotheken bedeutender Barockklöster heran.

Hervorragend ist aber die als flaches Spiegelgewölbe ausgeführte Decke mit den Stuckaturen von Peter Anton Moosbrugger aus Schoppernau (1780/81). Neben noch weiteren Stuckdecken im Kloster Mehrerau schuf dieser Bregenzerwälder Meister hauptsächlich in der Schweiz ausgezeichnete Stuckaturen.

05. Hochaltar in der Pfarrkirche Bartholomäberg

Ein besonders reichhaltiges Beispiel für spätbarocke Hochaltäre befindet sich in der Pfarrkirche Bartholomäberg.

Dieser 1736 von den Tiroler Meistern Georg Senn und Andreas Kölle geschaffene Altar ist als Schnitzaltar ausgeführt, obwohl damals die Altäre meistens in Stuckmarmor gefertigt wurden. Barockaltäre entstanden in Gemeinschaftsarbeit von Altarbauer, Bildhauer, Fassmaler und Altarbildmaler.

Beim Hochaltar von Bartholomäberg schuf Georg Senn den Aufbau. Vier gedrehte Säulen tragen das verkröpfte, geschwungene Gebälk. Darüber erhebt sich ein Auszug mit Voluten und ebenfalls geschwungenem Gebälk. Die Figuren und Putten sind von Andreas Kölle. Die großen Standfiguren, die das Altarbild flankieren, stellen links den hl. Josef und rechts den hl. Johann Nepomuk dar.

Das Altarbild stammt vom Konstanzer Maler Karl Stauder (1737) und zeigt den hl. Bartholomäus, dahinter Maria mit dem Kind und die Heiligen Anna und Joachim. Der Wolkenschrein im Auszug birgt eine Gottvater-Figur.

Reich gegliedert und geschmückt ist auch der dazugehörige vergoldete Tabernakel, ebenfalls von Senn und Kölle gearbeitet.

Weitere bedeutsame spätbarocke Altäre (Auswahl):
in den Pfarrkirchen St. Gallus/Bregenz Satteins (aus der abgebrochenen Klosterkirche Mehrerau), Hörbranz Viktorsberg, Bludesch, Braz, Dalaas, St. Gallenkirch, Großdorf/Egg, Langenegg, Schwarzenberg, ...

06. Chorgestühl in St. Gallus, Bregenz

Das spätbarocke Chorgestühl der Stadtpfarrkirche St. Gallus in Bregenz stammt aus der ehemaligen Barockkirche des Klosters Mehrerau. Dieses Rokoko-Kunstwerk wurde vom schwäbischen Meister Johann Joseph Christian unter Mitwirkung eines Kunstschreiners, eines Holzbildhauers und eines Fassmalers 1742 - 1746 geschaffen.

Das linke und das rechte Chorgestühl haben je drei Reihen und bieten insgesamt 38 Sitzplätze.

Die Rückwände sind mit Holzintarsien geschmückt, die Darstellungen von Heiligen des Benediktinerordens enthalten.

Im Bild gut erkennbar sind auch die reich geschnitzten, volutenförmigen Bankdocken. Gestaltungselemente wie Pilaster, Gesimse, Rundungen, Schweifungen, Flächenwölbungen, reiche Intarsien, aber auch vergoldete Beschläge prägen ganz allgemein das Mobiliar aus dem späten Barock.

07. Figur aus der Meschacher Krippe von Erasmus Kern

Die im Bild gezeigte, etwa 85 cm hohe Holzskulptur eines Hirten zählt zu den Meschacher Krippenfiguren von Erasmus Kern.

Die Figurengruppe umfasst weiters eine kniende Maria, einen stehenden Josef, einen zweiten Hirten und ein Lämmchen. Sie ist heute im Vorarlberger Landesmuseum zu sehen.

Die farbig gefassten frühbarocken Skulpturen sind mit 1624 datiert. Sie weisen zwar schon eine gewisse barocke Bewegtheit auf, die Gewänder sind aber noch eng anliegend mit nur wenigen Falten.

Erasmus Kern wurde 1592 in Feldkirch geboren. Er führte dort vermutlich einen großen Werkstattbetrieb, von dem aus er Vorarlberg, Liechtenstein und Graubünden mit Schnitzereien, vornehmlich für Altäre, versorgte. Seine Ausbildung erhielt er bei Virgil Moll in Konstanz und Jörg Zürn in Überlingen. Er verstarb zwischen 1652 und 1660.

Weitere Werke aus der Werkstatt von Erasmus Kern in Vorarlberg: Heiligenfiguren in der Frauenkirche in Feldkirch, am Pestaltar in St. Martin / Ludesch, in der Magdalena-Kirche in Feldkirch-Levis, in den Pfarrkirchen von Meiningen, Damüls, Göfis und Röthis (Kreuzigungsgruppe) sowie im Schattenburg-Museum in Feldkirch.

08. Rokoko-Stuck in der Pfarrkirche Au

Das Bild zeigt ein Detail aus den Rokoko-Stuckaturen in der Pfarrkirche Au/Bregenzerwald, und zwar die stuckgefasste Uhr über dem Chorbogen. Die Stuckaturen in dieser Kirche wurden vom ortsansässigen Stuckateur Johann Jakob Rüt (1740 - 1807) um 1790 geschaffen.

Typisch für den Rokoko-Stuck ist, dass er sich gegenüber der Architektur verselbstständigt, d.h. über die Grate, Felderrahmen usw. hinauswächst. Im Detail sind es meist Rocailles sowie schmale Blattformen und Blütenrispen, die auch szenische Darstellungen mit einschließen können.

Weitere Stuckarbeiten von J. J. Rüt finden sich heute noch in der alten Pfarrkirche in Lech.

09. Deckenfresko in Röthis von Johann Georg Zick

1740 schuf der schwäbische Freskenmaler Johann Georg Zick (1702 - 1762) aus Ottobeuren die Deckenbilder in der Pfarrkirche Röthis. Drei Felder zeigen Szenen aus der Legende des Kirchenpatrons St. Martin. Die Bilder sind durch reiche, gekurvte Stukkierungen gerahmt, die von Johann Michael Zimmermann aus Wessobrunn geschaffen wurden.

Das Bild zeigt das größere mittlere Feld, das das Sterben des hl. Martin zum Inhalt hat.

Die barocke Deckenmalerei beabsichtigt die Öffnung des geschlossenen Raumes (Blick in den Himmel) und verwendet dabei vielfach Mittel, wie sie aus dem Theater bekannt sind: zur Seite gezogene Vorhänge, kulissenartige Architekturelemente, jähe Perspektive und kühne Verkürzungen. Die Szenen sind voller Bewegtheit und pathetischer Gestik.

J. G. Zick war später Hofmaler in München und Würzburg. Zu seinen Hauptwerken zählen die Fresken im Gartensaal der Würzburger Residenz und im Schloss Bruchsal, in der Nähe von Karlsruhe.

10. Altargemälde in Innerbranz von Johann Jakob Zeiller

Die Pfarrkirche in Innerbranz beherbergt am linken Seitenaltar ein Gemälde des Kunstmalers Johann Jakob Zeiller (1708 - 1783) aus Reutte / Tirol. Der Meister erhielt seine Ausbildung in Neapel und in Wien (Paul Troger). Er schuf ne-

ben Altarbildern auch Fresken. Seine Hauptwerke sind die Deckenfresken in den Klöstern Ettal und Ottobeuren.

Das um 1776 - wie im Barock allgemein üblich - in Öl auf Leinwand gemalte Altarblatt zeigt eine Immaculata.

Im Barock wird Maria häufig als die Makellose (Immaculata) dargestellt, die in eine von Wolken und Engelscharen erfüllte Sphäre erhoben ist, oder als Maria vom Siege, mit Erdkugel und Mondsichel zu ihren Füßen. Bewegung und wallende Gewänder sind ebenfalls Stilausdruck des Barock.

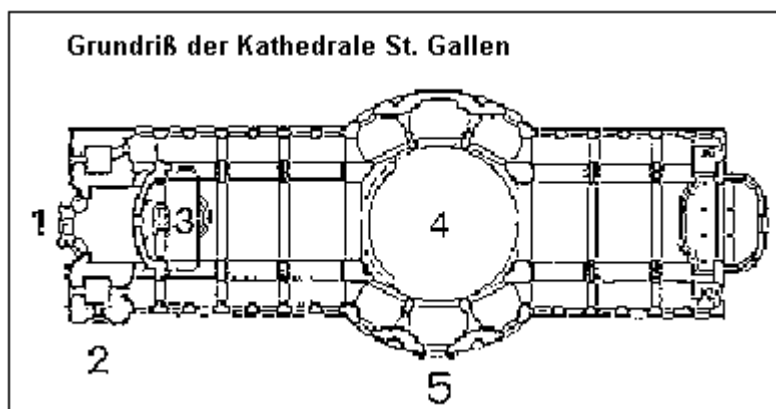
11. Vorarlberger Barockbaumeister: Johann Michael Beer - Kathedrale St. Gallen (Ostfassade)

Das Bild zeigt die Ostfassade der ehemaligen Benediktiner-Stiftskirche (heute Dom) in St. Gallen/Schweiz. Sie ist - wie bei den meisten nach dem Vorarlberger Münsterschema errichteten Stiftskirchen - als Doppelturmfassade ausgebildet. Diese prachtvolle spätbarocke Fassade wurde in den Jahren 1761 - 1768 von dem aus Au/Bregenzerwald gebürtigen Johann Michael Beer I. in Sandstein errichtet.

Der ausschwingende Mittelteil zwischen den 68 m hohen Türmen ist von einem reich gestalteten Giebel gekrönt. Der ehemals von Joseph Anton Feuchtmayer geschaffene figurale Schmuck ist heute nur noch in Nachbildungen zu sehen.

Hinter diesem Mittelteil der Fassade befindet sich nicht gleich der Chor, sondern liegen - dreigeschossig angelegt - Sakristei- und Archivräume. Das vom Vorarlberger Peter Thumb in den Jahren 1755 - 1757 geschaffene Langhaus in Form einer Wandpfeilerhalle erweitert sich in der Mitte zu einer Rotunde mit einem Kapellenkranz (im Bild rechts erkennbar).

Johann Michael Beer I. hatte u.a. die Bauführung bei der Errichtung der Klosterkirche Mehrerau (1808 abgebrochen) inne und schuf wahrscheinlich die Nepomuk-Kapelle in Bregenz.



- | | |
|----------------|----------------|
| 1 Ostfassade | 4 Rotunde |
| 2 Türme | 5 Haupteingang |
| 3 Presbyterium | |

12. Vorarlberger Barockbaumeister: Peter Thumb - Birnau (Innenansicht)

Die Prioratskirche Unserer Lieben Frau in Birnau liegt zwischen Uhdingen und Überlingen am Bodensee. Sie wurde 1746 - 1750 als Wallfahrtskirche der Zisterzienserabtei Salem von Peter Thumb aus Bezau errichtet. Betreten wird die Kirche durch den Fassadenturm, der zentral in das Priesterhaus einbezogen ist, welches quer zum Langhaus steht.

Im Bild blicken wir in den Saalraum, an den sich ein etwas schmalerer Raum anschließt, der zum halbrunden Chor überleitet. Die Wandpfeiler des Vorarlberger Schemas sind hier auf Pilaster zurückgedrängt, über die eine schmale Galerie läuft. In der vierten Fensterachse ist der Saal rotundenartig geweitet (vgl. St. Gallen).

Die Raumschale des Architekten, der vom Bildhauer Joseph Anton Feuchtmayer geschaffene plastische Schmuck und die Deckenfresken des Malers Gottfried Bernhard Göz (Augsburg) ergänzen sich zu jener spätbarocken Harmonie, welche Birnau zum Rokoko-Juwel am Bodensee macht. Der Honigschlecker (Putte mit Bienenkorb) am rechten Seitenaltar ist ein berühmtes Detail daraus.

Im Zuge der Säkularisation wurde die Kirche 1808 als überflüssig erklärt und geschlossen. Über 100 Jahre diente dann der Kirchenraum als Schuppen für landwirtschaftliche Geräte, bis das Gebäude 1919 vom Zisterzienserkloster Mehrerau/Bregenz erworben wurde. Heute trägt die vielbesuchte Wallfahrtskirche den Titel Basilika Minor.

Impressum:

Kunstgeschichte Vorarlbergs V: Barock

Heimatkundliche Unterrichtsbildreihe

Medien-Nr. 3500096

12 Bilder

Herausgeber: Amt der Vorarlberger Landesregierung
Schulmediencenter
6901 Bregenz

Text: Dir. Herbert Klas
Konsulent: Dr. Helmut Swozilek

Aufnahmen: Fotomeister Helmut Klapper

Idee, Gestaltung, Bildauswahl: Landesarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht

Josef Bertsch, Anton Böhler, Alfred Bösch, Maria Burtscher, Herbert Dünser, Albert Eß, Jakob Feuerstein, Rainer Frick, Reinhard Ganahl, Franz Hämmerle, Walter Hopfner, Helmut Klapper, Herbert Klas, Gerhard Kolbe, Edgar Maier, Arno Rebenklauber, Siegfried Schmidinger, Heinz Schurig, Angelika Strele, Dietmar Wachter.

Erscheinungsjahr: 1992

Literaturhinweise

- Ilg Karl, Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, Bd. IV Die Kunst, Universitätsverlag Wagner - Innsbruck, 1967
- Bilgeri Benedikt, Geschichte Vorarlbergs, Bd. II, Böhbus, Graz, 1974
- Burmeister Karl Heinz Geschichte Vorarlbergs - Ein Überblick Verlag für Geschichte und Politik Wien, 3. Auflage 1989
- Schwarz Artur, Heimatkunde von Vorarlberg, Eugen-Ruß-Verlag, Bregenz, 1949
- Lehrerarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht, Land Vorarlberg - eine Dokumentation, Eugen-Ruß-Verlag, Bregenz, 1988
- DEHIO Vorarlberg, Schroll & Co., Wien, 1983
- Frey Dagobert, Österreichische Kunsttopografie - Bezirk Feldkirch, ÖKT Bd. XXXII, Wien, 1958
- Bottineau Yves, Die Kunst des Barock, Herder Freiburg - Basel - Wien, 1986
- Lieb/Dieth, Die Vorarlberger Barockbaumeister, Schnell & Steiner, München - Zürich, 1967
- Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums Nr. 78: Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart, 1978
- Ausstellungskatalog, Bregenz 1964: Barock am Bodensee/Plastik
- Ausstellung der Gemeinde Au und des Vorarlberger Landesmuseums, 1990: Vorarlberger Barockbaumeister - 10 Hauptwerke
- Kleiner Kunstführer: Bregenz St. Gallus, Verlag Schnell & Steiner, München - Zürich, 1979
- Kleiner Kunstführer: Basilika Unserer Lieben Frau, Rankweil/Vorarlberg, Verlag Schnell & Steiner, München - Zürich, 1987
- Kleiner Kunstführer: Au - Bregenzerwald, Verlag Schnell & Steiner, München - Zürich, 1990
- Schweizerische Kunstführer: Kathedrale St. Gallen, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel, 1988
- Cistercienser-Priorat Birnau: Basilika Birnau - Das Barockjuwel am Bodensee

Verwendete Literatur für Fachausdrücke:

- Koch Wilfried: Baustilkunde, Orbis Verlag, München, 1988
- Koepf Hans: Bildwörterbuch der Architektur, Kröner Verlag, Stuttgart, 1985